Ich befinde mich in der heikeln Lage eines schüchternen Schauspielers [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 5ten Jänner, 1788.

Nro. I.

Ich befinde mich in der heikeln Lage eines schüchternen Schauspielers, der zum erstenmal die Schaubühne betritt; er kennt noch nicht den feinen Geschmack seiner Zuschauer, doch wünscht er zu gefallen, und indem er allen Kräften aufbietet, seinen Zweck zu erreichen, misfällt er, und wird ausgepfiffen. Sollte mich ein gleiches Schicksal treffen, so werd ich mich mit innigstem Vergnügen zurück ziehen; denn für einen patriotischen Anfänger in der Litteratur kann ja nichts entzückender seyn, als der schmeichelhafte Gedanke: **Du hast ein Publikum vor dir, das zuviel Kenntniß und Einsicht besitzt, als das es an deinen unreifen Versuchen Geschmack finden sollte.** Man soll sich ja immer freuen, wenn des Talents und des Verdienstes mehr ist, als man anfänglich geglaubt hat. Als Pedartes von dem Kollegium zu Sparta, wo immer 300 der tauglichsten Köpfe zu den Wissenschaften angenommen wurden, ausgeschlossen ward, sprach er voll Entzücken: **Wie glücklich bin ich, in Sparta 300 Jünglinge zu finden, die mich alle an Fähigkeit und Einsicht übertreffen!** —— Ich will nicht hoffen, daß man dies als demüthige oder satyrische Schmeicheley auslege; Nein es soll nur Weckstimme seyn, an alle, die Talent und Musse genug besitzen, nützliche Beyträge zu liefern, besonders jene, die im eigentlichen Verstand von den Wissenschaften zehren und leben.

Zur sogenannten Autorschaft hab ich weder Beruf noch Fähigkeit, und kernhafte Auszüge zu liefern aus den besten Schriften unsres Jahrhunderts, das fodert einen guten Geschmack und eine eiserne Geduld, woran es mir ziemlich gebricht. Indessen will ich es doch so lange thun, bis sich jemand meiner Schwäche erbarmt, und mich von meinem Posten ablöset.

So eben, wie ich dieses aus treuer Seele niederschriebe, erhalte ich nachstehenden Brief von unbekañter Hand.

Brief an den Verleger des Wochenblatts.

Sein armseliges Gelärm, und sein ewiges Betteln um Beyträge und Unterstützung hat mir endlich die Galle rege gemacht. Es scheint beynahe, als glaube der Verleger, es wohne nirgends mehr ächter Wahrheitssinn und gesunder Menschenverstand, als in seinem zerzaußten Wirbelkopf; ——— man kann ein einsichtsvoller und gutdenkender Mann seyn, ohne damit vor der Zeit groß zu thun. Wer im Stillen Gutes wirket, und ohne Geräusch an der Aufklärung seiner Mitmenschen arbeitet, dies ist der wahre Weise, der wahre Freund seines Vaterlands; aber bey jeder guten Absicht auf allen Strassen zu trompeten und dann einige Handvoll satyrische Nüsse unter die Buben zu werfen, daß sie vor Freuden über einander purzeln, o das heißt nicht alles. Es ist doch in der That betrübt, daß jeder Friseur ein Staatsmann, und jeder Buchdrucker sogleich ein Gelehrter seyn will; bleib doch jeder bey seinem Handwerk, so wird alles gut gehen. Hermann ist tod, und Hafners Asche von den Winden verweht, und ——— der Verleger ist ein Duñkopf, hätte man noch beysetzen können, so würden wir wenigstens eine schöne, Wahr-